

# Kulturprozent für alle

Der Migros-Konzern ist nicht nur der größte Detailhändler der Schweiz, sondern auch einer der bedeutendsten Kunstmäzene des Landes. Eine Auswahl aus den Sammlungsbeständen ist jetzt in der Kunsthalle Krems zu sehen.

VON ALMUTH SPIEGLER

Stellen Sie sich vor: Der Lebensmittelhandel Adeg wäre noch eine Genossenschaft, wäre Marktführer in Österreich und würde ein Prozent des gesamten Umsatzes in Soziales und Kultur investieren. Es gäbe ein Adeg-Museum, Adeg-Abendschulen, Adeg-Stipendien.

Wäre, würde, gäbe. In der Schweiz ist das Realität. Der Züricher Gottlieb Duttweiler (1888–1962) verankerte 1957 in den Statuten der Migros-Genossenschaft das „Kulturprozent“, das breiten Schichten der Bevölkerung Zugang zu Bildung und Kultur gewähren soll. 2010 waren das rund 115 Millionen Schweizer Franken. Immerhin ist Migros heute der größte Detailhändler der Schweiz, es gibt u.a. Migros Klub-Schulen und das Migros Museum für Gegenwartskunst im shabby-schicken Löwenbräu-Areal in Zürich. Seit Sommer vorigen Jahres wird die ehemalige Brauerei, in der sich seit 1996 vier Galerien, das Migros Museum, die Kunsthalle Zürich und die Daros-Lateinamerika-Sammlung zu einem Kulturzentrum zusammengefunden haben, umgebaut. Zwei Jahre wird die Renovierung dauern, wiedereröffnet soll in der zweiten Jahreshälfte 2012 werden. Bis dahin schickt Heike Munder, Direktorin des Migros Museums, die seit den 70er-Jahren aufgebaute Kunstsammlung auf Reisen.

Erste Station war das Fridericianum Kassel, wo mit Direktor Rein Wolfs ein alter Bekannter wartete: Er hatte 1996 das Migros-Museum in Zürich eröffnet, er begann, einen Sammlungsschwerpunkt auf sozial-politische Arbeiten und Installationen zu legen. Nach einem Gastspiel in Vaduz vagabundiert Migros jetzt weiter nach Krems, in die Kunsthalle. Wo diesmal eine junge Bekannte der Sammlung wartet, Kunsthallen-Kuratorin Karin Pernegger, die es in ihrer Zeit als Leiterin der Stadtgalerie Schwaz in Tirol nicht weit hatte ins Zürcher Löwenbräu-Areal und ziemlich alle Ausstellungen im Migros Museum in den letzten Jahren gesehen hat. Jetzt darf sie selbst aus dem Vollen schöpfen. 43 Künstler und Künstlerinnen hat sie ausgesucht, Transport

und Aufbau werden eine Herausforderung, setzt Migros doch auf Kunst, „die installativ, raumgreifend, nicht schnell verschickbar ist“, so Pernegger. „Dinge, die abseits des klassischen Galeriemarkts zu finden sind, keine sogenannte Flachware.“ Vieles konnte sie gar nicht nehmen, da in der alten Tabakfabrik, die die Kunsthalle einmal war, „alle paar Meter Säulen stehen“. Trotzdem wird in der gesamten Schau nur eine einzige Leinwand zu sehen sein, Ben Schonzeits „Sugar“ (1972), die hyperrealistische Abbildung von Zucker-Packungen, die mit Touristenattraktionen der USA bedruckt sind. „Zeit zu handeln“ heißt die Migros-Ausstellung in Krems und spiegelt laut Pernegger „sowohl einen Sammlungsquerschnitt wider als auch die Entwicklung der Kunst seit Ende der 60er-Jahre, die Veränderung der künstlerischen Praxis“.

Der Künstler als die Umwelt kritisch beobachtendes, archivierendes, verändern wollendes Subjekt ist der Leitfaden, der sich durchzieht. Eine Ikone der Migros-Sammlung gibt da allerdings wenig Hoffnung: Maurizio Cattelan hat sich selbst als hilflose Puppe an eine Garderobe gehängt, den Haken im Genick, im Kragen eines Filz-Anzugs, der verdächtig an Joseph Beuys erinnert. Und wirklich, Cattelans „La Rivoluzione siamo noi!“ (Die Revolution sind wir!) ist ein ironischer Kommentar des gleichnamigen Plakats, das Beuys 1971 in Neapel aufhängen ließ. Es zeigte den selbstbewussten Künstler stolz voranschreitend. Ungefähr das Gegenbild von Cattelans Selbstporträt als Revolutionsanführer aus dem Jahr 2000.

In fünf Kapitel wie „Das Politisch-Gobale“ oder „Künstlerische Praxis“ teilte Pernegger ihre Auswahl ein, beginnend mit der „Verteilung der Ressourcen“: Hier ist Gianni Motis Weltuntergangs-Uhr zu finden, eine solarbetriebene LCD-Anzeige, die eine 18-stellige Zeitansage wie bei einem Countdown zurücklaufen lässt – Nullpunkt ist der errechnete Moment, an dem die Sonne explodiert. „Die Migros-Sammlung hat

sich verpflichten müssen, die Uhr bis dahin zu betreuen“, erzählt Pernegger.

Historische Verantwortung hat man auch mit Arbeiten wie Christine Borlands „L'Homme Double“ übernommen. Erst unlängst entfernte man im Gropius-Bau in Berlin einen Kunst-Film aus einer Ausstellung, der sich nach Meinung der Verantwortlichen zu wenig respektvoll mit der Aufarbeitung des Holocaust beschäftigte. Auch Borlands Arbeit wählt einen ungewohnten Zugang: Sie ließ 1997 Auschwitz-Überlebende den Lagerarzt Josef Mengele beschreiben, nachdem ihr aufgefallen war, dass viele die Kombination aus sympathischem Aussehen und extremer Grausamkeit hervorhoben. Die Beschreibungen wurden an akademische Bildhauer weitergegeben, die danach Büsten anfertigten. Sechs davon werden in Krems zu sehen sein, begleitet von den Beschreibungen der Überlebenden.

Die simple mobile Wahlkabine, die Fabrice Gygi 2001 nach der umstrittenen Stimmenausrüstung in den USA 2000 entwarf, wird es schwer haben neben dermaßen emotional aufgeladenen, komplexen Arbeiten. Durch ihre Schlichtheit soll die Transparenz betont werden, die jedem Wahlgang eigentlich zugrunde liegt. Und durch für Laien komplizierte Systeme wie in den USA ad absurdum geführt wird.

Trotz der jeder Gruppenausstellung innewohnenden Berg- und Talfahrten kann der Geist der Migros-Sammlung gut vermittelt werden. Was wohl auch nötig ist, ist sie in Österreich doch bisher nicht präsent gewesen. Eine Chance für Pernegger, die am ehesten die Generali Foundation und die Sammlung der Erste Bank in dieser Liga sieht: „Hier werden nicht nur große Namen gesammelt, keine Neo Rauchs, sondern Kunst, die den Diskurs weiterbringt, etwas Neues für das 21. Jahrhundert formuliert.“ Als reine Firmensammlung will Heike Munder das Museum aber nicht sehen: „Wir können uns kaum auf die Kategorie reduzieren lassen. Die Migros ist eine Genossenschaft, fast jeder Schweizer besitzt einen



Maurizio Cattelan  
La rivoluzione siamo noi, 2000  
Polyesterwachsfigur, Filzanzug,  
Metallgarderobe

FOTO: STEFAN ALTENBURGER PHOTOGRAPHY, ZÜRICH, SAMMLUNG MIGROS MUSEUM FÜR GEGENWARTSKUNST, ZÜRICH

„Hier werden nicht nur große Namen gesammelt, sondern Kunst, die den Diskurs weiterbringt und etwas Neues für das 21. Jahrhundert formuliert.“

Anteilschein, und damit gehört sie quasi dem Volk. Wir haben zudem nicht wie eine Firmensammlung Renommee abzuwerfen, sondern sind rein mäzenatisch.“ Weltweit gibt es keine vergleichbare Situation, nur in China, hat Munder gehört, gäbe es ähnliche Bestrebungen.

Exakt zehn Jahre ist die 1969 in Stuttgart geborene Kunstwissenschaftlerin Direktorin hier. Nächstes Jahr wird die große Aufgabe, mit der sie damals angetreten ist, bewältigt und der Umbau im Löwenbräu-Areal fertig sein. Einen zweiten Stock bekommt man noch dazu, mehr Ausstellungsfläche für die Sammlung. Immerhin sind es insgesamt 1300 Werke, wie im Internet zu lesen ist. Oder doch nur 450, wie im Kremser Presstext steht? Die Ankäufe in der ersten Phase, die 1957 begann, sei qualitativ „noch etwas wechselhaft“ gewesen, klärt Munder auf – „von hochkarätig mit Ferdinand Hodler bis zu Künstlern mit Lokalkolorit.“ Seit Mitte der 70er-Jahre wurde die Sammlung dann professionalisiert, „mit einem hohen Anspruch, der bis heute durchgehalten wird. Dementsprechend zählen wir nur die Werke ab Mitte der 70er-Jahre.“ Einziger Österreicher in der Sammlung ist Markus Schinwald, sein Biennale-Venedig-Beitrag hat Munder auch „ausgesprochen gefallen. Er ist ein großer Meister im Gestalten von Räumen.“ Von Franz West hätte sie gerne etwas angekauft, „aber der ist schon lange zu teuer für uns“.

Skulpturen, Installationen, Performances sind Schwerpunkte der Sammlung, die Munder weiter ausgebaut hat: „Ich habe versucht, bestehende Stränge zum einen weiterzuarbeiten, denn sonst besteht eine Sammlung nur aus einzelnen Egos. Zudem konnten wir einige wichtige kunstgeschichtliche Arbeiten der 60er- und 70er-Jahre wie Marc Camille Chai-

mowicz, Stephen Willats oder Katharina Sieverding ankaufen.“ Ihre Ankäufe muss sie bewilligen lassen: „Erst gehen die Anträge zu meiner Chefin Hedy Graber in der Abteilung Kultur und Soziales des Migros-Genossenschafts-Bundes, dann je nach dem bis in den Verwaltungsrat.“ Besondere Kunstkenner sitzen dort keine mehr – „trotzdem wird eigentlich selten etwas abgelehnt“.

Gab es einmal gröbere Diskussionen? Am ehesten noch bei Christoph Büchels „Minus“ (2002), die in einem containergroßen Gefrierschrank tiefgekühlten Überreste samt Bühnenaufbau eines Rockkonzerts. „Der damalige Migros-Chef Herbert Bolliger wusste genau, welche Probleme es mit solchen Gefrierschränken gibt“, erinnert sich Munder, „welche Folgekosten auf uns zukommen können. Aber es gab keine inhaltliche Infragestellung“. Die Möglichkeit, Werke wieder zu verkaufen, ist jedenfalls nicht vorgesehen – „Um Gottes Willen!“, ruft Munder.

Wenn alles gut geht, Anfang Juni nächsten Jahres zur Art Basel, sonst im September wird sie die neuen Räume im Löwenbräu-Areal eröffnen können. Auf jeden Fall ein Karrierehöhepunkt für Munder, die einen unbefristeten Vertrag bei Migros hat. „Natürlich wird man irgendwann weiterziehen, es tut keinem Haus gut, wenn man zu lange bleibt“, sagt sie. Eine Ansage, die gerade in Österreich, wo Direktorenposten zum Teil wie auf Lebenszeit besetzt wirken, herrlich nüchtern wirkt.

#### MIGROS IN KREMS

Die Ausstellung „Zeit zu handeln!“ in der Kunsthalle Krems läuft bis 19.2.2012.  
[www.kunsthalle.at](http://www.kunsthalle.at)

FOTO: ENRIQUE TOURINO, SAMMLUNG MIGROS MUSEUM FÜR GEGENWARTSKUNST ZÜRICH

Gianni Motti  
Big Crunch Clock, 1999  
Digitales Uhrwerk, Solarpanel,  
Plexiglasgehäuse, Metall-  
rahmen, Netzadapter



FOTO: ENRIQUE TOURINO, SAMMLUNG MIGROS MUSEUM FÜR GEGENWARTSKUNST ZÜRICH

Fabrice Gygi  
Bureau de vote, 2001  
Stahl verzinkt, Holz, Plane,  
Plexiglas, Größe variabel

